

Eulenbach, Marcel; Fuchs, Thorsten; Mengilli, Yagmur; Walther, Andreas; Wiezorek, Christine
"Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein"? – Jugendkultur, Protest, Partizipation

van Ackeren, Isabell [Hrsg.]; Bremer, Helmut [Hrsg.]; Kessel, Fabian [Hrsg.]; Koller, Hans Christoph [Hrsg.]; Pfaff, Nicole [Hrsg.]; Rotter, Caroline [Hrsg.]; Klein, Dominique [Hrsg.]; Salaschek, Ulrich [Hrsg.]: *Bewegungen. Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Opladen; Berlin; Toronto : Verlag Barbara Budrich 2020, S. 613-626. - (Schriften der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE))*



Quellenangabe/ Reference:

Eulenbach, Marcel; Fuchs, Thorsten; Mengilli, Yagmur; Walther, Andreas; Wiezorek, Christine: "Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein"? – Jugendkultur, Protest, Partizipation - In: van Ackeren, Isabell [Hrsg.]; Bremer, Helmut [Hrsg.]; Kessel, Fabian [Hrsg.]; Koller, Hans Christoph [Hrsg.]; Pfaff, Nicole [Hrsg.]; Rotter, Caroline [Hrsg.]; Klein, Dominique [Hrsg.]; Salaschek, Ulrich [Hrsg.]: *Bewegungen. Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Opladen; Berlin; Toronto : Verlag Barbara Budrich 2020, S. 613-626 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-192727 - DOI: 10.25656/01:19272*

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-192727>

<https://doi.org/10.25656/01:19272>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://www.budrich.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen, solange sie den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen und die daraufhin neu entstandenen Werke bzw. Inhalte nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergeben, die mit denen dieses Lizenzvertrags identisch, vergleichbar oder kompatibel sind. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work or its contents in public and alter, transform, or change this work as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. New resulting works or contents must be distributed pursuant to this license or an identical or comparable license.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS

DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation

Informationszentrum (IZ) Bildung

E-Mail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Bewegungen

Beiträge zum 26. Kongress der
Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

Isabell van Ackeren, Helmut Bremer, Fabian Kessl,
Hans Christoph Koller, Nicolle Pfaff, Caroline Rotter,
Dominique Klein, Ulrich Salaschek (Hrsg.)

Schriften der
Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

DGfE Deutsche Gesellschaft
für Erziehungswissenschaft

Isabell van Ackeren
Helmut Bremer
Fabian Kessl
Hans Christoph Koller
Nicolle Pfaff
Caroline Rotter
Dominique Klein
Ulrich Salaschek (Hrsg.)

Bewegungen

Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen
Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2020

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020 Dieses Werk ist bei der Verlag Barbara Budrich GmbH erschienen und steht unter der
Creative Commons Lizenz Attribution-ShareAlike 4.0 International (CC BY-SA 4.0):
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>.

Diese Lizenz erlaubt die Verbreitung, Speicherung, Vervielfältigung und Bearbeitung bei
Verwendung der gleichen CC-BY-SA 4.0-Lizenz und unter Angabe der UrheberInnen, Rechte,
Änderungen und verwendeten Lizenz.
www.budrich.de



Dieses Buch steht im Open-Access-Bereich der Verlagsseite zum kostenlosen Download bereit
(<https://doi.org/10.3224/84742385>).

Eine kostenpflichtige Druckversion (Print on Demand) kann über den Verlag bezogen werden. Die
Seitenzahlen in der Druck- und Onlineversion sind identisch.

ISBN 978-3-8474-2385-0 (Paperback)
eISBN 978-3-8474-1553-4 (PDF)
DOI 10.3224/84742385

Druck: paper & tinta, Warschau

Printed in Europe auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Redaktion und Satz: Fabian Auer, Wuppertal

Typographisches Lektorat: Anja Borkam, Jena – kontakt@lektorat-borkam.de

Inhalt

Hans-Christoph Koller

Vorwort 11

*Fabian Kessl, Nicolle Pfaff, Isabell van Ackeren, Helmut Bremer,
Hans-Christoph Koller, Carolin Rotter, Dominique Klein, Ulrich Salaschek*

Einleitung 13

Käte Meyer-Drawe

Bewegungen: Viele Gemeinsamkeiten und noch mehr Unterschiede 17

Teil I Denkbewegungen

[Koordination: Fabian Kessl]

Christiane Thompson

„Science, not silence“. Die Öffentlichkeit der Universität an ihren Grenzen 33

Barbara Rendtorff, Eva Breitenbach

Frauenbewegungen, Bildung und Erziehung – Erträge und Problematiken 45

Britta Behm, Anne Rohstock

Loyalität. Zur verdeckten Regulierung von Denk-Bewegungen in wissenschaftlichen
Feldern. Eine Sondierung am Beispiel der Geschichte westdeutscher Bildungsforscher 51

Fabian Kessl

Bewegungen an den Grenzen des Disziplinären: das Beispiel von Sozialpädagogik
und Sozialer Arbeit..... 71

*Susann Fegter, Karen Geipel, Anna Hontschik, Bettina Kleiner, Daniela Rothe,
Kim-Patrick Sabla, Maxine Saborowski*

Äußerungen von Sprecher*innen in einer Gruppendiskussion. Überlegungen
und Analysen aus unterschiedlichen diskurs- und subjektivierungstheoretischen
Perspektiven 83

Teil II Migrationsbewegungen

[Koordination: Nicolle Pfaff]

Paul Mecheril

Gibt es ein transnationales Selbstbestimmungsrecht? Bewegungsethische
Erkundungen 101

Thomas Geier

Integration ohne Ende. Kritische Stichworte zum monothematischen Habitus der
Migrationsdebatte in Deutschland 119

Marcus Emmerich, Ulrike Hormel, Judith Jording, Mona Massumi

Migrationsgesellschaft im Wandel – Bildungssystem im Stillstand? 135

Patricia Stošić, Benjamin Rensch

„Ja, (...) wären Sie denn nicht bereit, den Lehrerberuf aufzugeben?“
Bildungsbiographische Positionierungen muslimischer Lehramtsstudentinnen im
Spannungsfeld von Pluralismuskurs und Diskriminierung 147

Arnd-Michael Nohl

Politische Erziehung. Ein blinder Fleck der Diskussion zur politischen Bildung 161

Teil III Gesellschaftliche Entwicklungen und pädagogisches Tun

[Koordination: Fabian Kessl]

*Johannes Bellmann, Dirk Braun, Martina Diedrich, Katharina Maag Merki,
Marcelo Parreira do Amaral, Kate Maleike*

„Wer steuert die Bildung – Wer steuert die Schule?“
Ein öffentliches Podiumsgespräch zur Eröffnung des 26. Kongresses der Deutschen
Gesellschaft für Erziehungswissenschaft 175

Anke Wischmann, Andrea Liesner

Neu zugewanderte Jugendliche zwischen engagierter pädagogischer Hilfe,
politischen Interessen und wirtschaftlichem Kalkül 195

Alisha M.B. Heinemann

Learning from below – Wissen in Bewegung. Zu den Möglichkeiten solidarischer
Bildungsarbeit durch den 'Funds of Knowledge-Approach' 207

Sebastian Wachs, Wilfried Schubarth, Ludwig Bilz

Hate Speech als Schulproblem? Erziehungswissenschaftliche Perspektiven auf
ein aktuelles Phänomen 223

Teil IV Professionalisierung in der Lehrer*innenbildung

[Koordination: Carolin Rotter]

Alexander Gröschner

Praxisbezogene Lerngelegenheiten am Beispiel lernwirksamer
Unterrichtskommunikation. „Bewegungen“ in der Aus-, Fort- und Weiterbildung
von Lehrpersonen 239

Julia Košinár, Anna Laros

Orientierungsrahmen im Wandel? Berufsbiographische Verläufe zwischen Studium
und Berufseinstieg 255

<i>Matthias Proske, Petra Herzmann, Markus Hoffmann</i>	
Spielfilme über Lehrer/innen als Medium der kasuistischen Lehrerbildung	269
<i>Kristina Geiger, Petra Strehmel</i>	
Personalentwicklung in Kindertageseinrichtungen: Maßnahmen und Strategien von Trägern und Einrichtungen. Ergebnisse zweier empirischer Studien	283
<i>Christina Buschle, Tina Friederich</i>	
Weiterbildung als Motor für den Erhalt von Professionalität? Weiterbildungsmöglichkeiten für das Kita-Personal	297
<i>Nikolaus Meyer, Dieter Nittel, Julia Schütz</i>	
Was haben Erzieher*innen und Professor*innen gemeinsam? Komparative Perspektiven auf zwei stark kontrastierende pädagogische Berufsgruppen.....	309

Teil V Digitalisierung

[Koordination: Isabell van Ackeren]

<i>Manuela Pietraß</i>	
Bildung in Bewegung. Das neue Lernpotenzial digitaler Medien	325
<i>Mandy Schiefner-Rohs, Sandra Hofhues, Sandra Aßmann, Taiga Brahm</i>	
Studieren im digitalen Zeitalter. Methodologische Fragen und ein empirischer Zugriff...	337
<i>Birgit Eickelmann, Kerstin Drossel</i>	
Lehrer*innenbildung und Digitalisierung – Konzepte und Entwicklungsperspektiven	349
<i>Matthias Rohs, Manuela Pietraß, Bernhard Schmidt-Hertha</i>	
Weiterbildung und Digitalisierung. Einstellungen, Herausforderungen und Potenziale ...	363
<i>Rudolf Kammerl, Jane Müller, Claudia Lampert, Marcel Rechlitz, Katrin Potzel</i>	
Kommunikative Figurationen – ein theoretisches Konzept zur Beschreibung von Sozialisationsprozessen und deren Wandel in mediatisierten Gesellschaften?.....	377

Teil VI Steuerung

[Koordination: Dominique Klein]

<i>Michael Schemmann</i>	
„Und sie bewegt sich doch“ – Neue Steuerung und Governance in der öffentlichen Weiterbildung.	391
<i>Katharina Maag Merki</i>	
Das Educational Governance-System im Dienste der Schulentwicklung. Oder: Wie kann Steuerung die Weiterentwicklung von Schulen unterstützen?.....	405

Sigrid Hartong, Annina Förschler

Dateninfrastrukturen als zunehmend machtvolle Komponente von Educational Governance. Eine Studie zur Implementierung und Transformation staatlicher Bildungsmonitoringsysteme in Deutschland und den USA 419

Tobias Feldhoff, Sabine Reh, Eckhard Klieme, Monika Mattes, Sebastian Wurster, Brigitte Steinert, Julia Dohrmann, Christine Schmid

Schulkulturen im Wandel – Potentiale und erste Erkenntnisse zur Untersuchung von Schulkulturen im Wandel..... 433

Felix Berth, Mariana Grgic

Wie kam die Bildung in die Krippe? Frühe Kindertagesbetreuung im Spiegel von Wissenschaften, Recht und individuellen Einstellungen in Westdeutschland seit den 1960er-Jahren 447

Teil VII Körper – Leib – Bewegung

[Koordination: Fabian Kessel & Ulrich Salaschek]

André Gogoll, Erin Gerlach

Bewegung, Sport und Lernen – zwischen pädagogischem Wunsch und empirischer Wirklichkeit..... 463

Maike Groen, Hannah Jäkel, Angela Tillmann, Ivo Züchner

E-Sport – Ambivalenzen und Herausforderungen eines globalen, jugendkulturellen Phänomens..... 477

Nino Ferrin, Benjamin Klages

Zur Kultivierung utopischer Bewegungen. Markierungen des Nicht-Verfügbaren in der Academia..... 491

Juliane Noack Napoles

Identität als Stillstand. Ein metaphernanalytischer Blick auf eine Nicht-Bewegung..... 505

Teil VIII Diversity / Inklusion

[Koordination: Nicolle Pfaff]

Barbara Asbrand, Julia Gasterstädt, Anja Hackbarth, Matthias Martens

Was bewegt Inklusion? Theoretische und empirische Analysen zu Spannungsverhältnissen einer inklusiven Schule..... 517

Nina Thieme

Zur Charakteristik der Gesellschaft, an der im Zuge von Inklusion Teilhabe ermöglicht werden soll. Vergewisserungen und Reflexionen zu möglichen Implikationen..... 529

<i>Bernhard Rauh, Yvonne Brandl, Michael Wininger, David Zimmermann</i> Inklusionspädagogik – eine halbierte Bewegung? Psychoanalytische Perspektiven auf ein erziehungs-wissenschaftliches Paradigma	541
---	-----

<i>Christian Stöger</i> „Aber Österreich darf nicht zurückbleiben!“ Zur Wiener Hilfsschulentwicklung um 1900	555
--	-----

<i>Anke Karber, Gülsen Sevdiren, Kerstin Heberle, Anne Schröter, Janieta Bartz, Tatiana Zimenkova</i> Hochschuldidaktische Betrachtungen differenzreflexiver Lehrer*innenbildung.....	567
--	-----

<i>Tanja Sturm, Benjamin Wagener, Monika Wagner-Willi</i> Inklusion und Exklusion im Fachunterricht. Ambivalente Relationen in Schulformen der Sekundarstufe 1	581
--	-----

Teil IX Soziale - pädagogische Bewegungen

[Koordination: Helmut Bremer & Jana Trumann]

<i>Patrick Bühler</i> Böse Mütter im Summer of Love. Antipädagogik und Psychotherapie in den Siebziger-Jahren	599
---	-----

<i>Marcel Eulenbach, Thorsten Fuchs, Yagmur Mengilli, Andreas Walther, Christine Wiezorek</i> „Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein“? – Jugendkultur, Protest, Partizipation....	613
--	-----

<i>Sabrina Schenk, Britta Hoffarth, Ralf Mayer</i> Populismus, Protest – und politische Bildung. Soziale Bewegung(en) in Spannungsfeldern von Affektivität, Rationalität und Praktiken der Kritik im öffentlichen Raum.....	627
--	-----

<i>Aziz Choudry</i> Activist learning and knowledge production.....	641
--	-----

Autorinnen und Autoren.....	653
-----------------------------	-----

„Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein“? – Jugendkultur, Protest, Partizipation

1 Einleitung

Anfang des 20. Jahrhunderts gehörte die Jugendbewegung zu den sozialen Bewegungen, die nicht nur nachhaltig das Selbstverständnis pädagogischer Fachkräfte prägte, sondern überhaupt die Etablierung jugendpädagogischer Handlungsfelder und deren Professionalisierung in der Weimarer Republik und nach 1945 beförderte (vgl. Peukert/Münchmeier 1990). Die Freizeit- und Geselligkeitsformen der bürgerlichen Jugendbewegung entstanden dabei auch aus dem Selbstanspruch, eine kulturelle Erneuerung der „verkrusteten“ Gesellschaft einzuleiten. Ein halbes Jahrhundert später ging es der 68er-Generation – unter anderer Zielperspektive – ebenfalls um den „neuen Menschen“ und eine programmatische Erneuerung der Gesellschaft (vgl. Paris 2000). Für beide Bewegungen gilt, dass Teile der Jugend offensichtlich für ihre Bedürfnisse in den gesellschaftlich vorgesehenen Arenen keinen Raum (mehr) fanden und auf Veränderung drängten. Und dies versetzte Jugend in Bewegung, wortwörtlich in der Wander- und Fahrtenkultur der bürgerlichen Jugendbewegung oder als „langer Marsch durch die Institutionen“ in der 68er-Generation.

Im Unterschied zu Jugendkulturen waren Jugendbewegungen, die durchaus auch als „Vorläufer“ jugendkultureller Gesellungsformen zu verstehen sind, dadurch gekennzeichnet, dass ihre kulturelle Selbstermächtigung als „symptomatischer“ Ausdruck des Wandels der gesamten Jugendgeneration wahrgenommen wurde. In den 1990er Jahren sind Jugendbewegungen längst nicht mehr tonangebend. Vielmehr hat eine Pluralisierung der Jugendkulturen stattgefunden, in denen die Gesellschaft kaum noch als Hintergrundfolie für die Abgrenzungsbestrebungen der Jugendlichen dient (vgl. Gebhardt 2010). Damit schwindet auch der provozierende Charakter jugendkultureller (Protest-)Stile, was überdies in einen Zusammenhang mit der Kommerzialisierung des Juvenilen gebracht wird (vgl. Rink 2002). „Ehemals jugendlich-„revolutionäre“ Praktiken in Kleidung, Musik und Haltungen haben sich zu Lebensstilgesten gewandelt, die die ehemals autoritätsstörende und potenziell systemsprengende Kraft Jugendlicher neutralisiert haben“ (Lüdtke/Wiezorek 2016: 8). Jugendkulturen sind infolgedessen auch nicht mehr Gegenstand gesellschaftlicher Problemdiskurse – von

wenigen Ausnahmen, z.B. den Zusammenschlüssen rechtsgerichteter Jugendlicher einmal abgesehen. Insofern kann man sich auf den Anspruch von Jugendbewegungen, Orte authentischer Gemeinschaftsbildung und alternativer Sinnstiftung zu sein, offensichtlich nur noch, wie es die Hamburger Band Tocotronic in ihrem Lied „Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein“ in den 1990er Jahren taten, ironisch beziehen. Auch in der Jugendforschung kamen Jugend, Jugendkulturen und jugendliche Szenen kaum mehr als Orte des Protestes bzw. der alternativen Sinnstiftung in den Blick, während Diagnosen einer generellen Politik- und Protestferne von Jugendlichen zunahmen (z.B. Simon 2008, Heinzlmaier 2013).

Damit korrespondieren wiederkehrende Befunde aus Jugendsurveys. So attestierten bspw. die Shell-Studien Jugendlichen in den 1990er und 2000er Jahren ein immer geringer werdendes politisches Interesse, das in 2002 auf unter ein Drittel sank, seitdem aber wieder etwas zunimmt (vgl. Shell Deutschland Holding 2015). Auch die DJI-Jugendstudien konstatieren, dass junge Menschen heute wieder politisch aktiver als ihre Vorgänger sind (vgl. Gille/Hoffmann-Lange 2013). Zugleich ist von anhaltender Politikverdrossenheit die Rede, da sich die (Re-)Politisierung von jungen Menschen eher in der situativen Bereitschaft zu zivilem Ungehorsam sowie in Demonstrationserfahrungen zeigt, aber kaum in einem verbindlichen partei- und institutionenbezogenen Engagement (vgl. Shell Deutschland Holding 2015). Das in großen Teilen der der Jugendforschung vorherrschende Verständnis von Politik bzw. des Politischen, so zeigt sich hier, betont stark die institutionsbezogene Seite der Politik (Zufriedenheit mit dem demokratischen System, Positionierung zwischen „links“ und „rechts“ etc.), bezieht aber auch vororganisierte Aktivitäts- und Protestformen mit Bezügen zu relevanten öffentlichen Belangen ein. Es stellt sich jedoch die Frage, ob sich jenseits dieser ungebundenen, aber doch als konform anerkannten Praktiken auch (lebensweltnähere) Formen der Partizipation an Entscheidungsprozessen finden lassen, die bislang nicht als politisch qualifiziert wurden und Anerkennung fanden. Zugleich werden Themen, die die Jugendlichen selbst artikulieren bzw. in ihren kulturellen Praktiken zum Ausdruck bringen, in ihren politischen Gehalten eher nicht in den Blick genommen.

Versteht man das Politische aber stärker als spezifische Kommunikationsform, in der es um die Aushandlung, Entscheidung und Durchsetzung kollektiv bindender Entscheidungen geht (vgl. Nassehi 2003), gelangen politische Themen auch über die Beobachtung solcher Formen des (jugendkulturellen) Handelns in den Blick, die zunächst lokal, sozialräumlich verortet und auf Aushandlungsprozesse und Entscheidungen in „kleinere[n] Kollektivitäten“ (ebd.: 164) bezogen sind. Hier lässt sich zeigen, dass sich politische Kommunikationsformen Jugendlicher als partizipative Akte der (Mit-)Gestaltung ihres Sozialraums finden lassen. Interessant daran ist wiederum, dass es offensichtlich gerade die jugendkulturellen Bezüge sind, durch die Partizipation jenseits pädagogischer (erwachsenenbezogener) Vorstellungen als eigene und eigensinnige politische Kommunikationsform sichtbar wird.

Ausgehend vom Auftauchen der Jugendbewegung zu Beginn und der Pluralisierung von Jugendkulturen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts diskutiert dieser Beitrag das Verhältnis von Jugendkultur, Partizipation und Politik. Die zugrundeliegende Frage lautet, ob und wenn ja, in welcher Weise Jugendkultur(en) als politisch anzusehen sind; und andersherum: wie sich Jugendkultur(en) in Partizipation bzw. politischem Handeln Jugendlicher ausdrücken. Dazu wird zuerst die historische Entwicklung von der ersten Jugendbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts bis zur Ausdifferenzierung jugendkultureller Szenen und jugendkultureller Mehrfachzugehörigkeiten zu Beginn des 21. Jahrhunderts nachgezeichnet.

Damit ist auch die Diagnose verbunden, dass zumindest seitens der Jugendforschung Jugendkultur nicht mehr wie in den 1970er Jahren mit Protest und Politik verbunden wird (2). Vor diesem Hintergrund wird anhand aktueller empirischer Daten gefragt, ob und wenn ja, welche politisch-partizipatorischen Potenziale in jugendkulturellen Praktiken im öffentlichen Raum enthalten sind. Hier zeigt sich, dass analog zur Flexibilisierung jugendkultureller Zugehörigkeiten die Teilhabeansprüche Jugendlicher und so das Politische ihrer Praktiken einer differenzierenden Sichtweise unterzogen werden müssen (3). Bezugnahmen auf Jugendkultur und Partizipation seitens der Erwachsenen bzw. Institutionen erscheinen hier als Pädagogisierung gesellschaftlicher Teilhabe, durch die Jugendlichen und jungen Erwachsenen letztlich die Anerkennung als (mündige) Gesellschaftsmitglieder eher verweigert als ermöglicht wird (4).

2 Jugendkultur als Protest?

Seit es Jugendkulturen gibt, werden sie in der Öffentlichkeit und von wissenschaftlichen Beobachter*innen auch und gerade unter dem Aspekt des Protestes wahrgenommen. Die Jugendbewegungen des 20. Jahrhunderts entstanden vor dem Hintergrund politischer und gesellschaftlicher Legitimationskrisen und brachten mehr oder weniger explizite Protestinhalte hervor. Ob als symbolisierte Anti-Haltung wie im „Wandervogel“, die sich an eigensinnigen kulturellen Praktiken des Freizeit- und Gruppenlebens festmachen lässt (vgl. Ecarius et al. 2011: 108ff.), oder als ausformulierte Systemkritik wie in der Studentenbewegung, die mit damals neuen politischen Aktionsformen in Erscheinung trat (vgl. Paris 2000): Der Dissens der Jugendbewegungen bedurfte der Sichtbarkeit. Ferner standen Regelverletzungen und „Einmischungen“ in die herrschende Ordnung im Dienst von Partizipationsansprüchen und trugen damit langfristig zu gesellschaftlichen Demokratisierungs- bzw. Transformationsprozessen bei.

Etwas früher als die Studentenbewegung machten die englischen Jugendsubkulturen der Mods und Rocker von sich reden. Diese Stilgruppen etablierten sich ebenso wie etwas später die Skinheads und Punks auch in Deutschland. Während in Analysen der oben genannten Jugendbewegungen Generationsgestalten in Anschlag gebracht (vgl. Roth/Rucht 2000) bzw. „eine Prototypik einer bürgerlichen, männlichen Jugend“ (Eisewicht/Wustmann 2019: 183) unterstellt wurde, verschob sich in den Ansätzen der Subkulturalanalyse der Akzent auf „Generationsfraktionen“ und auf Jugendliche aus niedrigen Sozialschichten. Insbesondere in den Cultural Studies wurde die Verschiedenartigkeit der Jugendsubkulturen aus der Überlagerung von klassen- und generationsspezifischen Erfahrungen der beteiligten Jugendlichen erklärt (vgl. Clarke et al. 1979: 44ff., 97ff.). Als identitätsstiftende Merkmale wurden hier die subkulturellen Stile betrachtet, die den Jugendlichen einerseits dazu dienten, sich Desintegrationserfahrungen im Kontext der Klassenlagerung (z.B. Arbeitslosigkeit) symbolisch anzueignen. Vor einem hegemonietheoretischen Hintergrund wurde die Stilpraxis andererseits als „Widerstand“ gegenüber den Bedeutungen interpretiert, die den kulturellen Praktiken der herrschenden Klasse eingeschrieben sind, aber auch durch Institutionen wie die Schule und die Sozialarbeit verkörpert werden (ebd.: 81ff.). Es ist also das Sichtbarmachen der eigenen gesellschaftlichen Positionierung, über das die subkulturellen Akteure dieser Theorieperspektive nach Protest artikulieren. Allerdings wurde die Frage, ob Jugendsubkulturen der

Arbeiterklasse als gesellschaftskritische Handlungskontexte zu einer *politischen* Mobilisierung der Jugend führen können, in den Jugendstudien der Cultural Studies vernachlässigt. Die Annahme, es handle sich bei Jugendsubkulturen per se um subversive und mithin „indirekte“ Protestformen entband die Forscher*innen von der Aufgabe, sich mit Übergängen des stilbezogenen in einen aktionistisch ausgetragenen Protest zu befassen. Explizite Politisierungsprozesse standen somit nicht mehr im Fokus (vgl. Marchart 2008: 124ff.).

Blickt man auf die weitere Entwicklung der Jugendkulturforschung, so bildete sich aus der Auseinandersetzung mit fortschreitenden gesellschaftlichen Modernisierungsprozessen der individualisierungstheoretisch begründete Ansatz der Jugendszene heraus (vgl. Hitzler 1998, Hitzler/Niederbacher 2010). Spätestens ab der Jahrtausendwende wurde das Muster einer diachronen Abfolge dominanter Stilgruppen endgültig von der synchronen Pluralität der Jugendszenen abgelöst. In der theoretischen Fokussierung von Jugendszenen ist das sozialstrukturelle Erklärungsmoment nicht mehr zentral: Im Unterschied zur Gemeinschaftsform Subkultur gelten Szenen nicht als „Herkunftsgemeinschaften“ (Prisching 2010: 185), denn in Szenen kommt der individuellen Wahlentscheidung für die Selbstverortung eine große Bedeutung zu (vgl. Hitzler/Niederbacher 2010). Vor diesem Hintergrund kamen Diagnosen eines abnehmenden Protestpotenzials in der Jugendkultur auf (vgl. Rink 2002, Simon 2008, Heinzlmaier 2013) und wurden durch die Entwicklung einer pluralisierten, kommerzialisierten und globalisierten Szenelandschaft (vgl. Mey/Pfaff 2015) zusätzlich bestärkt.

Szenen kommen den flexibilisierten Lebensumständen junger Menschen insofern entgegen, als sie durchlässige Netzwerke ohne klare Ein- und Austrittsschwellen sind. Diese ungezwungene Vergemeinschaftung hat zur Voraussetzung, dass in den meisten Szenen lediglich partikuläre Regeln und Relevanzen gelten. Hitzler und Niederbacher (2010: 17) führen dazu aus:

„Die in Szenen vorfindlichen Deutungsmusterangebote haben unterschiedliche ‚existenzielle‘ Reichweiten: Während es etwa zum Ethos des Punks (noch immer, aber tendenziell immer weniger) gehört, sein Punk-Sein in allen Lebenslagen und Situationen durchzuhalten, gibt die Techno-Kultur dem Szenegänger über die raumzeitliche Ausdehnung der Teilnahme am Szenegeschehen hinaus (so gut wie) keinen Verhaltenskodex an die Hand.“

Deutlich wird hier: Auch wenn Jugendszenen durchaus durch Regeln strukturiert sind, ist mit ihrer Nutzung kein „Ethos“ wie etwa beim Punk verbunden, macht doch etwa die Techno-Szene deutlich weniger Vorgaben für die Lebensführung des Einzelnen und begünstigt damit das „Kommen und Gehen“ der Szenegänger*innen in einer ästhetischen Vergemeinschaftung.

Dass sich die Zugehörigkeit Jugendlicher zu Szenen flexibilisiert hat, zeigen auch Eulenbach und Fraij (2018) in einer Untersuchung zur Verbreitung von jugendkulturellen Nutzungsstilen im Zeitvergleich.¹ Der „eindeutigen Selbstverortung“ in einer Jugendkultur bzw. -szene wurde dabei das „Szenen-Hopping“ gegenüber gestellt. Beide Nutzungsstile wurden so operationalisiert, dass sich Jugendliche bei der „eindeutigen Selbstverortung“ innerhalb

1 Als Datengrundlagen des Zeitvergleichs dienen die 2001 durchgeführte Jugendstudie „NRW-Kids“ (Zinnecker et al. 2002) und die Studie „Jugend.Leben“ (Maschke et al. 2013), die 2012 als Teilreplikation von „NRW-Kids“ durchgeführt wurde. In diesen Studien konnten sich die Jugendlichen in Bezug auf 8 bzw. 14 Jugendszenen selbst verorten.

des Szene-Spektrums nur einer einzigen zuordnen, während sie beim „Szenen-Hopping“ mindestens zwei Szenen angehören. Die Ergebnisse zeigen einen signifikanten Anstieg des „Szenen-Hopping“ von 36,6 Prozent im Jahr 2001 auf 51,2 Prozent in 2012 (ebd.: 34).

Hier liegt ein deutlicher Hinweis auf die gestiegene Bedeutung flexibler Vergemeinschaftung vor. Sich nicht nur in Szenen kompetent zu bewegen, sondern auch zwischen ihnen wechseln zu können, verlangt die Fähigkeit changierender Selbststilisierung. Proteststilen kommt dabei gewissermaßen eine Vermittlungsfunktion zu, denn in ihnen sind gesellschaftskritische bzw. widerständige Bedeutungen symbolisch niedergelegt. Wie Pfaff (2006) in Bezug auf die Gothic-/Punk- und Hip-Hop-Szene zeigen konnte, sind Politisierungs- und Stilisierungsprozesse in diesen Szenen eng verwoben. Allerdings gestaltet sich die Stilaneignung als Lernprozess, in dessen Verlauf ein szenespezifisches Wissen angeeignet wird. Hitzler und Niederbacher (2010: 18f.) führen dazu aus: „Hip-Hop Szenegänger hören auch für sich allein Hip-Hop-Musik, sie lesen Fanzines oder sehen Videos und eignen sich so die für eine adäquate Inszenierung notwendigen kulturellen Kompetenzen an.“

In Anbetracht der genannten Arbeiten und des Befunds, dass sich die Zugehörigkeit der Szenen-Hopper auf bis zu sechs Szenen beziehen kann (vgl. Eulenbach/Fraij 2018: 33), ist ein zeitlich begrenztes Engagement in Jugend Szenen weit verbreitet. Bei Szenen-Hoppem ist nicht unbedingt davon auszugehen, dass sie sich auf die gesellschaftsbezogenen Haltungen und „Widerständigkeiten“ einlassen, die den Stilen inhärent sind. Zu verweisen ist aber auch auf solche Jugendlichen, die sich immer noch stark mit Proteststilen identifizieren und z.B. im „Hardcore“ an eine linke politische Positionierung herangeführt werden (vgl. Böder et al. 2018). Zu berücksichtigen ist darüber hinaus, dass die Jugendkulturforschung das Politische in Jugendkulturen in der Regel als „Protest“ erfasst hat. Neuere Untersuchungen zur Partizipation von Jugendlichen an und in öffentlichen Räumen verweisen allerdings deutlich darauf, dass auch informellere und alltägliche jugendkulturelle Praktiken Jugendlicher und junger Erwachsener als Ausdrucksformen des Politischen gesehen werden können. Darauf wird im Folgenden eingegangen.

3 Jugendkultur als Partizipation?

Ausgehend von einer Kritik an einem engen, auf formale Beteiligung beschränkten Partizipationsbegriff zielte das EU-Forschungsprojekt „Spaces and Styles of Participation. Formal, non-formal and informal possibilities of participation for young people in European cities“ (kurz: PARTISPACE) auf eine empirische Rekonstruktion von Teilhabeansprüchen in unterschiedlichen Praktiken Jugendlicher und junger Erwachsener (in etwa zwischen 15 und 30 Jahren) im öffentlichen Raum. Die Frage, wo und wie Jugendliche (unterschiedlich) partizipieren, hieß zu untersuchen, was Jugendliche im öffentlichen Raum tun, was an ihren Praktiken als politisch oder unpolitisch gelten kann und welches Verständnis des Politischen es braucht, um ihre Praktiken als Partizipation zu verstehen. Die Frage danach, welche Praktiken – durch wen, wie und warum – als Partizipation anerkannt werden, wurde explizit nicht als Kriterium der Gegenstandsbestimmung ex ante, sondern als Teil der Fragestellung untersucht. Mit Ausnahme des Bezugs auf Öffentlichkeit wurde also zunächst offengelassen, was Partizipation bedeutet. Legt man einen weiten Begriff des öffentlichen Raums im Sinne eines

„Erscheinungsraums“ (Butler 2016: 64) zugrunde, so die Annahme, dann überschneiden sich in Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum das Jugendkulturelle und das Politische.

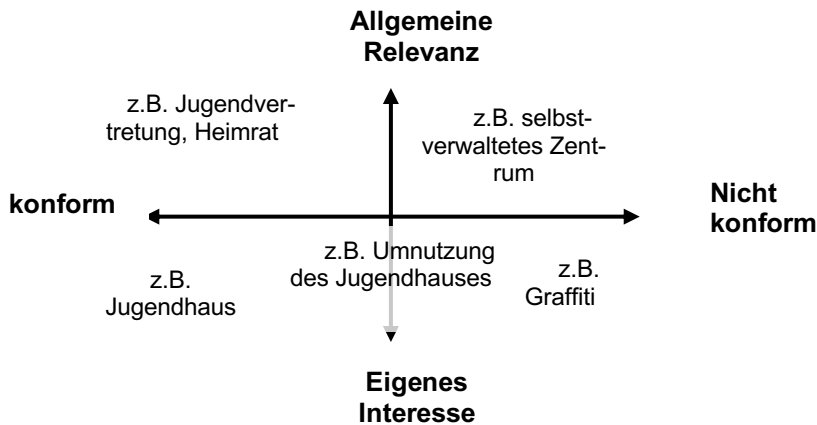
PARTISPACE führte in jeweils einer Großstadt in acht europäischen Ländern qualitative lokale Studien durch. Die folgenden Darstellungen und Überlegungen basieren auf der deutschen Teilstudie (siehe zum Folgenden auch Pohl et al. 2019). Zuerst wurden in einer „Mapping“-Phase Interviews sowie Gruppendiskussionen und Stadtteilspaziergänge mit Jugendlichen durchgeführt, um einen Überblick über lokale Konstellationen von Diskursen, institutionellen Ordnungen und kollektiven Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum zu bekommen. Hierbei zeigte sich in der deutschen Teilstudie schnell, dass für die befragten Expert*innen relativ klar war, welche Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum als Partizipation gelten, nämlich die „Beteiligung an ...“ bestehenden, formal organisierten Formen der Mitbestimmung, Konsultation oder des Engagements. Insgesamt lässt sich insofern eine „Pädagogisierung“ von Partizipation konstatieren, als die Expert*innen Partizipation Jugendlicher weniger über Rechte als über Erziehung zu „richtiger“ Partizipation bestimmten. Die dominante Anerkennung von Praktiken als „richtige“ Partizipation lässt sich einerseits entlang der Unterscheidung zwischen konformen und nicht-konformen Aktivitäten und andererseits zwischen Aktivitäten, denen eine allgemeine Relevanz und solchen, denen partikulare Interessen zugeschrieben werden, nachvollziehen (siehe Abbildung 1; vgl. Walther et al. 2019). *Konformität* und *allgemeine Relevanz* sind also Bedingungen für die Anerkennung von Partizipation wie etwa im Fall von Jugendparlamenten oder der Schülermitverwaltungen. Der Beteiligung an gewaltförmigen öffentlichen Konflikten werden zwar gelegentlich politische Motive im Sinne von Protest zugeschrieben, dennoch wird diese statt als Partizipation anerkannt zu werden, tendenziell eher kriminalisiert. Beide Beteiligungsformen waren allerdings nur für einen Teil der interviewten Jugendlichen relevant. Gemeinsam mit den Peers im öffentlichen Raum zu „sitzen“, stellte dagegen eine für alle relevante Praktik dar: „Wir sind eher draußen oder unterwegs ... Wir sitzen und reden, ne, ... oder machen irgendwelche Witze und essen“ (Gruppendiskussion Jugendhaus 1).

Dieses „Draußen Sitzen“ ist zwar eine konforme Praktik, der jedoch besonders von Erwachsenen keine allgemeine Relevanz zugebilligt wird und die oft nicht einmal als eine Handlung, sondern als Nichts-Tun klassifiziert wird, das, wenn es mit Alkohol- oder Drogenkonsum einhergeht, als Risikoverhalten betrachtet wird. Das „Draußen-Sitzen“ kann jedoch als *Alltagspartizipation* bezeichnet werden, weil aus den Gruppendiskussionen und Interviews deutlich wurde, dass sich darin unterschiedlichste Praktiken der Lebensbewältigung einer entgrenzten und beschleunigten Jugendphase vollziehen. Zudem sind die Grenzen zu politischer Partizipation fließender als man denkt: „Wir sind ein Teil dieses Stadtteils. ... dass Bänke einfach weggerissen werden ... ist ein Eingriff in ein Territorium, was 24 Stunden von Jugendlichen ... benutzt wird“ (Gruppendiskussion Jugendhaus 3).

Neben dem Mapping, aus dem diese tentative Skizze einer lokalen Konstellation von Jugendpartizipation entstand, wurden außerdem ethnografische Fallstudien und biografische Interviews in sechs unterschiedlichen Settings von Praktiken Jugendlicher in öffentlichen Räumen durchgeführt. Deren Auswahl entlang der Heuristik im Projekttitel „formal, non-formal und informell“ sollte sicherstellen, dass nicht nur offiziell anerkannte Beteiligungsformen, sondern eben auch nicht institutionalisierte und von Erwachsenen initiierte Praktiken in den Blick gerieten. In der deutschen Teilstudie wurden als formale Fälle von Partizipation

eine kommunale Jugendvertretung sowie eine Jugendwohngruppe einer Einrichtung der Erziehungshilfen, ein Jugendhaus als non-formaler Fall sowie ein selbstverwaltetes politisch-kulturelles Zentrum, eine Crew von Graffiti-Sprayern und eine Mädchenclique als informelle Fälle untersucht (siehe Abbildung 1 für die Verteilung der Fallstudien).

Abbildung 1: Idealtypen der Anerkennung von Partizipation



Quelle: eigene Darstellung, vgl. Walther et al. 2019: 203

Im Folgenden werden wir an drei dieser Fallstudien Aspekte des Verhältnisses von Jugendkultur und Partizipation thematisieren, die sich quer zu den Praktiken unterschiedlicher Gruppen in Bezug auf unterschiedliche Themen in unterschiedlichen Settings als relevant erwiesen: *Sichtbarkeit*, *Ausprobieren* und *Transformation*. Wir beschränken uns dabei auf die Fälle, in denen sich die partizipativen Praktiken eher in den informellen Zusammenhängen zeigen (siehe oben) – Graffiti-Crew, Mädchengruppe und selbstverwaltetes Zentrum –, weil sich hier am ehesten der jugendkulturelle Eigensinn des Politischen in den Praktiken Jugendlicher zeigt. Die Aspekte Sichtbarkeit, Ausprobieren und Transformation werden an den Fällen illustriert, für die sie besonders konstitutiv sind.

3.1 Sichtbarkeit im öffentlichen Raum

Die „Hoodboys“ sind eine Crew von Graffiti-Sprayern und eine äußerst heterogene Gruppe junger Männer zwischen 20 und 27 Jahren, deren Erwerbs- und Bildungslagen das ganze Spektrum von Berufsvorbereitung bis Studium und Berufstätigkeit abdecken. Graffiti ist das, was sie zusammenhält, worüber sie sich im sozialen Raum der Stadt verorten, sie sich die Stadt buchstäblich aneignen: „Du nimmst dir was, du nimmst den Raum, du akzeptierst nicht das als Eigentum“ (Biografisches Interview 2).

Die Sichtbarkeit im öffentlichen Raum dient dabei sowohl der Identität und dem Zusammenhalt als Gruppe – „... weil wir Bock haben, unsere Bilder zu sehen, Du siehst Deine Bilder, die Bilder von Kollegen und fühlst Dich zu Hause“ (Gruppendiskussion) – als auch der Dokumentierung von Handlungsfähigkeit und Einfluss im Sinne eines Beitrags „zur Verschönerung der Stadt“ (Biografisches Interview 3).

Die Bedeutung von Sichtbarkeit zeigt sich besonders in der Positionierung der Gruppe zu legalem und illegalem Sprayen: „Ich chill‘ gerne da, wo Graffiti ist, aber nicht immer kann man da chillen, wo man Graffiti macht“ (City Walk). An legalen Orten können sie das Sprayen mit dem Chillen verbinden. Dieses Gemeinschaftserleben hängt aber gleichzeitig davon ab, dass ihre Bilder bzw. *Tags* sichtbar bleiben, dies ist wahrscheinlicher an illegalen „Spots“, weil sie dort nicht am nächsten Tag übermalt werden: „Ein legales Bild is‘ am nächsten Tag wahrscheinlich weg“ (Gruppendiskussion).

Vor allem drückt sich in dieser Praxis die Sehnsucht nach einer Gleichzeitigkeit von Sprayen und Chillen oder nach der Vereinbarkeit von Zugehörigkeit zur und Sichtbarkeit in der Stadt als Gruppe aus. In ihr zeigt sich aber auch, dass diese Vereinbarkeit von der Verfügbarkeit öffentlichen Raums und dessen Grenzziehungen abhängt (vgl. Mengilli/Reutlinger/Zimmermann 2019). Dennoch definiert nur ein Mitglied der Gruppe diese Praxis als „grundsätzlich politisch“ (Biografisches Interview 2). Die anderen distanzieren sich von Politik: „Graffiti ist einfach nur für uns“ (Gruppendiskussion).

3.2 Ausprobieren – zwischen Drinnen und Draußen

Eine Gruppe 14-16-jähriger Mädchen, die sich als „die Mädels“ präsentieren, „das sind die Menschen, mit denen ich jeden Tag draußen bin“ (Gruppendiskussion), treffen sich regelmäßig im Jugendhaus – „hier ist immer so unser Treffpunkt“ (Gruppendiskussion). Dort fallen sie gerade als Mädchen in einem häufig durch Jungen dominierten pädagogischen Handlungsfeld durch ihr raumgreifendes Verhalten auf. Bei den Beobachtungen entstand das Bild einer intensiven Suche nach geschlechtlicher und sexueller Identität in der Auseinandersetzung mit Jungen, nach der Erprobung jugendkultureller Praktiken, vor allem des Konsums von Alkohol und (weichen) Drogen, sowie der Zugehörigkeit zur Gruppe. Für diese Suche eignet sich das Jugendhaus, weil es eine jugendkulturell besetzte Bühne und gleichzeitig ein geschützter Raum ist, der zugleich offen für individuelle und kollektive Aneignungsprozesse ist. Im Fall der „Mädels“ hat diese Aneignung die Form der Eroberung. Sie sind im ständigen Konflikt mit den Fachkräften, sie streiten ums Rauchen und Kiffen vor bzw. hinter dem Jugendhaus:

„Wir machen hier komplett alles, was wir woll‘n ... Wir ham‘ schon voll des Haus in der Hand ... Die [Fachkraft] hat mir gesagt, ich soll zum Rauchen weg gehn‘, ich hab gesagt, ‚nō‘, sie meinte ‚doch‘, ich meinte ‚nō‘ und sie is‘ reingegangen“ (Gruppendiskussion).

Das Jugendhaus erweist sich als ideales Zwischending des Draußen und Drinnen, zwischen Schutz und Inszenierung – allerdings nur dann, wenn sich die Grenzen nach Bedarf verschieben lassen. Die „Mädels“ schreiben sich zu, den Mädchentag „abgeschafft“ zu haben: „Wir ham‘ uns mit den Betreuern hingesetzt und ham‘ zu denen gesagt, wir woll‘n den Mädchentag nich‘ mehr, weil wir da eh nix machen ...“ (Gruppendiskussion). Resultat ist jedoch nicht,

wie erhofft, die Öffnungszeiten des offenen Betriebs zu verlängern, sondern ein Projekttag, an dem das Haus nur für Projektteilnehmende geöffnet ist. Aus Sicht der Mädchen bedeutet dies, mit ihren Anliegen nicht ernst genommen zu werden: „Die Betreuer ... die hassen uns und die zeigen uns das ... Die Menschen, die hier chillen sind des komplette Gegenteil von den Leuten, die hier arbeiten“ (Gruppendiskussion). Die Mädels stellen Grenzen in Frage: sowohl was die Regeln der Nutzung des Jugendhauses betrifft als auch, welche Praktiken dort von wem relevant gemacht werden (können). Dieser Machtkampf ist dabei auch konstitutiv für die Identität der „Mädels“ in Abgrenzung von den „Betreuenden“.

3.3 Transformation – oder: Gesellschaftsveränderung im Kleinen

Der Fall des *selbstverwalteten Zentrums*, das von einer links-alternativen Gruppe (Alter zwischen 18 und 31 Jahren) gegründet wurde, drückt den Wunsch nach Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse in der Schaffung eines spezifischen Ortes aus, der in der Lage ist, unterschiedliche Bedürfnisse zu vereinen:

„Wir haben mit Freunden gehillt nach 'ner Party und gemerkt, dass es überhaupt keinen Ort gibt, ... wo wir abhängen können, wo wir uns treffen können, Veranstaltungen machen können ... und solche Sachen. Und ham dann einfach im Freundeskreis nachgefragt ... ob wir sowas gründen wolln ... Es gibt Kulturprojekte, Kunstprojekte und Politikprojekte, aber keines, das alles drei verbindet ... so einen Ort zu erschaffen ...“ (Gruppendiskussion).

Hinter dem Wunsch nach der Schaffung eines solchen Ortes stehen ambivalente Erfahrungen einiger Gruppenmitglieder beim Versuch, in einer als hochschwellig und exklusiv erfahrenen linken Szene Fuß zu fassen. Deswegen ist ihnen auch wichtig, offen für Andere sein, etwa die Nachbarn des vor allem von Migrant*innen bewohnten Stadtteils. Dazu mietet die Gruppe vorübergehend ein Gebäude an, was bedeutet, dass ein hoher Anteil der Kapazitäten in Veranstaltungen wie Ausstellungen, Barabende, Flohmärkte und Diskussionsabende fließt, um über Getränkeverkauf die Miete bezahlen zu können.

Trotz einer gesellschaftskritischen und -verändernden Perspektive erfüllt das selbstverwaltete Zentrum – anders als etwa die „Hoodboys“ – anerkannte Kriterien von Partizipation wie allgemeine Relevanz und Konformität: „Das erste ist, dass wir basisdemokratisch und konsensorientiert arbeiten [...], das zweite ist, dass wir unkommerziell sind, niemand verdient hier Geld, wir sind alle, wie's so schön heißt, ehrenamtlich hier“ (Gruppendiskussion). Der Anspruch, gleichzeitig Informalität und Stabilität, Geborgenheit und Offenheit zu balancieren, schlägt sich zum einen in der basisdemokratischen Selbstverwaltung durch ein offenes Plenum, zum anderen in einer Vielzahl von Regeln der Hausnutzung und des gegenseitigen Umgangs nieder. Die Gründungsgeschichte und die ironische Betonung des Ehrenamtes zeigen, welch hoher Aufwand mit den spezifischen Vereinbarkeitsansprüchen verbunden ist. Letztlich ist es aber das Fehlen von zugänglichen Räumen, das dazu führt, dass die Gruppe ihre gesellschaftsverändernden Impulse nur nach innen ausagieren kann.

3.4 Raumaneignung, Grenzbearbeitung, Vereinbarkeit: Suchen nach dem idealen Ort

Die Aspekte Sichtbarkeit, Ausprobieren und Transformation erweisen sich in allen drei Fällen als relevant, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung und Weise. Sie verweisen dabei jeweils auf Fragen der Raumaneignung, der Grenzbearbeitung und der Vereinbarkeit unterschiedlicher Anforderungen und Bedürfnisse. Gemeinsam ist den Gruppen der Versuch, für sie relevante Bewältigungsanforderungen und Bedürfnisse, Praktiken und Themen zu verbinden und zu vereinbaren, die gesellschaftlich unterschiedlichen Orten zugewiesen sind. Diese Praktiken stehen für die Suche nach Möglichkeiten und Orten des Sowohl-Als-Auch, während institutionalisierte Politik und Partizipation Entweder-Oder-Entscheidungen voraussetzen: Entscheidungen, wie sehr man sich auf sie einlässt, Entscheidungen zwischen der Anerkennung von Erwachsenen oder von Gleichaltrigen oder zwischen ernsthaftem Engagement für andere oder Spaß für sich selbst; Entscheidungen, die individualisierte Identitätsarbeit vor kaum aufzulösende Herausforderungen stellen (vgl. Pais 2008).

Diese Versuche von Vereinbarkeit materialisieren sich in der Suche nach und Aneignung von Räumen, sei es im Versuch institutionalisierte Orte wie das Jugendhaus oder „die Straße“ neu zu besetzen oder darin, einen neuen Ort zu schaffen wie das selbstverwaltete Zentrum. Mit Praktiken der Raumaneignung sind gleichzeitig Praktiken der Grenzbearbeitung verbunden (vgl. Kessl/Reutlinger 2018). So werden einerseits bestehende Grenzen überschritten, verschoben oder neu ausgehandelt, andererseits neue Grenzen gezogen und verteidigt. Praktiken des Vereinbarens des Unvereinbaren, der Raumaneignung und Grenzbearbeitung lassen sich damit als Suchen nach dem idealen Ort bzw. idealen Orten, die es jedoch (noch) nicht gibt, verstehen: *Utopien* (vgl. Walther et al. 2019).

Diese Suchprozesse werden gesellschaftlich unterschiedlich als Partizipation anerkannt. Aus Sicht institutioneller Akteur*innen, vieler sich explizit als politisch verstehender Gruppen und auch der Jugendforschung bewegen sich die meisten dieser Praktiken und Suchbewegungen außerhalb institutionalisierter Politik und Partizipation. In dieser Ausgrenzung drücken sich soziale Ungleichheiten und unterschiedliche Passungsverhältnisse zwischen Institutionen und Lebenswelten aus. Die Frage ist jedoch, ob und inwiefern diese Suchbewegungen nicht unabhängig von ihrer Anerkennung als Partizipation gelten können. Indem Jugendliche und junge Erwachsene diese Suche im öffentlichen, städtischen Raum vollziehen und inszenieren, artikulieren sie gleichzeitig Teilhabeansprüche in Bezug auf diesen Raum und die Gesellschaft, die sich in ihm manifestiert (vgl. Mengilli/Reutlinger/Zimmermann 2019). Aus den angedeuteten Perspektiven wird ersichtlich, dass sie damit nicht notwendigerweise außerhalb des Politischen stehen, zumindest nicht, wenn man ein weites, alltags- bzw. praxisbezogenes Politikverständnis zugrunde legt.

4 Jugendkulturen als Bewegungen in Politik und Partizipation

Vor dem Hintergrund der Entwicklung der Jugendkulturforschung einerseits und der Suche nach Ausdrucksweisen von Partizipation in informellen jugendkulturellen Praktiken im öffentlichen Raum andererseits soll abschließend vorgeschlagen werden, jugendkulturelle Praxis generell als Form von Partizipation mit einem politischen Potenzial anzusehen. Dazu bedarf es eines Verständnisses des Politischen, das sich nicht auf institutionalisierte Politik beschränkt, sondern auch „kleinere“ Kollektivitäten als Staaten bzw. staatlich verfasste Geltungsräume für politikfähig“ (Nassehi 2003: 164) hält, solange dort

„erstens bindende Entscheidungen gefällt werden, die zweitens für ein kontingentes Kollektiv bindend sind, das drittens durch Entscheidungs-, Zurechnungs- und Erwartungspraxis erst erzeugt wird, die viertens durch Einsatz von Machtmitteln durchgesetzt werden können (...) also überall dort, wo sich Innen-/Außen-Grenzen an der Sozialdimension festmachen lassen“.

Ein solches Konzept des Politischen ist etwa das der *Mikropolitik* im Sinne des „Arsenal[s] jener alltäglichen ‚kleinen‘ (Mikro-!) Techniken, mit denen Macht aufgebaut und eingesetzt wird“ (Neuberger 1995: 261), das Deleuze und Guattari (1997) in ihrer Kritik an einem Primat institutionalisierter Politik als Repräsentation des gesellschaftlichen Ganzen in Anschlag bringen. Jugendkulturelles Handeln als Partizipation ließe sich dann im Sinne mikropolitisch-er Akte verstehen insofern, als dass Jugendliche und junge Erwachsene hierüber performativ – im Sinne Rancières (2002: 41) als „Lärm“ – Teilhabeansprüche zum Ausdruck bringen. Die Vorenthaltung der Anerkennung subtiler jugendkultureller Akte als Partizipation verweist dabei auch auf die Vorenthaltung universellen Respekts vor den Jugendlichen und jungen Erwachsenen als ernstzunehmendem Gegenüber, genauer: auf die Vorenthaltung der Anerkennung der jüngeren Generation als mündige Gesellschaftsmitglieder durch die ältere. Vor dem Hintergrund, dass die gesellschaftliche Zuerkennung von Mündigkeit in der Jugend anwächst und schließlich durch juristische Altersnormierungen geregelt ist, die die „Eigenberechtigung“ (Mitterauer 1986: 93) des bzw. der Heranwachsenden gegenüber den Erziehungsberechtigten stärkt und das Erziehungsrecht beschränkt, erscheint die gesellschaftliche Regulierung dessen, was als Partizipation anerkannt wird, so auch als Pädagogisierung der jüngeren durch die ältere Generation.

Butler (2016) weist darauf hin, dass Menschen nur als politische Subjekte erkennbar sind, wenn sie sich den machtvollen Normen der Anerkennbarkeit unterwerfen. Sie kritisiert etwa die Reduktion politischen Handelns auf Sprechakte, während verkörperte Akte, wie sie etwa auch für jugendkulturelle Praktiken konstitutiv sind, ausgeschlossen bleiben, und fordert, auch nicht institutionalisierte Öffentlichkeiten im Sinne eines „Erscheinungsraums“ (ebd.: 64) in den Blick zu nehmen. Werden Jugendliche und junge Erwachsene unabhängig von ihrer Artikulationsweise (oder mit Butler „Sprechfähigkeit“) als Gesellschaftsmitglieder ernst genommen, können ihre Artikulationen – die „tags“ der Sprayer oder die Regelverstöße der „Mädels“ – als etwas sichtbar werden, das zur Auseinandersetzung auffordert.

Gleichzeitig machen die jugendkulturellen partizipativen Akte auch die Distanz zu geltenden Verständnissen von Partizipation und Politik deutlich. Denn sie scheinen zunächst im

Widerspruch zu formaler politischer Partizipation bzw. Programmen der Demokratieerziehung zu stehen. Das aber weist eher darauf hin, dass diese Programme offenbar immer auch eine normalisierende, erzieherische Funktion erfüllen und die Jugendlichen in der Position adressieren, in der diese erst (noch) zu „richtiger“ Partizipation befähigt werden müssten. Hierin liegt letztlich eine „Pädagogisierung“ von Teilhabe (vgl. Walther et al. 2019), die möglicherweise verhindert, was sie eigentlich erreichen will: engagierte Teilhabe junger Menschen an der Gesellschaft, in der sie leben.

Literatur

- Böder, Tim/Groß, Melanie/Pfaff, Nicolle/Wehr, Christiane (2018): „Hardcore bleibt Nazi-frei!“ Konstruktionen von Differenz als politische Positionierungen. In: JuBri-Forschungsverbund Techniken jugendlicher Bricolage (Hrsg.): Szenen, Artefakte und Inszenierungen. Interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, S. 217-239.
- Butler, Judith (2016): Anmerkungen zu einer performativen Theorie der Versammlung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Clarke, John/Hall, Stuart/Jefferson, Tony/Roberts, Brian (1979): Subkulturen, Kulturen und Klasse. In: Honneth, Axel/Lindner, Rolf/Paris, Rainer (Hrsg.): Jugendkultur als Widerstand. Milieus, Rituale, Provokationen. Frankfurt am Main: Syndikat, S. 39-131.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (1997): Tausend Plateaus. Berlin: Merve.
- Ecarius, Jutta/Eulenbach, Marcel/Fuchs, Thorsten/Walgenbach, Katharina (2011): Jugend und Sozialisation. Wiesbaden: Springer VS.
- Eisewicht, Paul/Wustmann, Jeanette (2019): Vom Ende der Jugendkulturforschung? Gegenwartsdiagnostische Herausforderungen und konzeptionelle Probleme bei der Erforschung jugendlicher Gesellschaftsgebilde. In: Heinen, Andreas/Wiezorek, Christine/Willems, Helmut (Hrsg.): Entgrenzung, Differenzierung, Verjugendlichung. Zur Notwendigkeit einer „Neuvermessung“ jugendtheoretischer Konzeptionen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa, S. 178-196.
- Eulenbach, Marcel/Fraij, Amina (2018): „Szenen-Hopping“ oder „eindeutige Selbstverortung“ – Verändert sich die Zuordnung von Jugendlichen zu Szenen im Zeitvergleich? In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 38, 1, S. 24-40.
- Gebhardt, Winfried (2010): ‚We are different!‘ Zur Soziologie jugendlicher Vergemeinschaftung. In: Honer, Anne/Meuser, Michael/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): Fragile Sozialität. Inszenierungen, Sinnwelten, Existenzbastler. Wiesbaden: Springer VS, S. 327-339.
- Gille, Martina/Hoffmann-Lange, Ursula (2013): Politische Orientierungen und politische Partizipation im EU-Vergleich. In: DJI-Bulletin, 3, S. 27-32.
- Heinzlmaier, Bernhard (2013): Performer, Styler, Egoisten. Über eine Jugend, der die Alten die Ideale abgewöhnt haben. Berlin: Archiv der Jugendkulturen Verlag.
- Hitzler, Ronald (1998): Posttraditionale Vergemeinschaftung. Über neue Formen der Sozialbindung. In: Berliner Debatte INITIAL, 9, 1, S. 81-89.
- Hitzler, Ronald/Niederbacher, Arne (2010): Leben in Szenen: Formen juveniler Vergemeinschaftung heute. Wiesbaden: VS (3., vollst. überarb. Aufl.).
- Kessl, Fabian/Reutlinger, Christian (2018): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden: Springer VS (2. Aufl.).
- Lüttke, Jens/Wiezorek, Christine (2016): Jugendpolitiken: Wie geht Gesellschaft mit ihrer Jugend um? Eine Einleitung. In: Lüttke, Jens/Wiezorek, Christine (Hrsg.): Jugendpolitiken. Wie geht Gesellschaft mit ‚ihrer‘ Jugend um? Weinheim und Basel: Juventa, S. 7-25.
- Marchart, Oliver (2008): Cultural Studies. Konstanz: UVK.

- Maschke, Sabine/Stecker, Ludwig/Coelen, Thomas/Ecarius, Jutta/Gusinde, Frank (2013): *Appolutely smart: Ergebnisse der Studie Jugend.Leben*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Mengilli, Yagmur/Reutlinger, Christian/Zimmermann, Dominic (2019): „Stadt-Lesen“ und „Stadt-Schreiben“: Raumbildende Praktiken als Schlüssel zu Teilhabeansprüchen junger Menschen. In: Pohl, Axel/Reutlinger, Christian/Walther, Andreas/Wigger, Annegret (Hrsg.): *Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum – zwischen Selbstdarstellung und Teilhabeansprüchen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 23-45.
- Mey, Günther/Pfaff, Nicolle (2015): Editorial (Schwerpunkt Perspektiven der Jugendkulturforschung). In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 10, 3, S. 259-263.
- Mitterauer, Michael (1986): *Sozialgeschichte der Jugend*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nassehi, Armin (2003): Der Begriff des Politischen und die doppelte Normativität der „soziologischen“ Moderne. In: Nassehi, Armin/Schroer, Markus (Hrsg.): *Der Begriff des Politischen. Soziale Welt-Sonderband*. Baden-Baden: Nomos, S. 133-169.
- Neuberger, Oswald (1995): *Mikropolitik: Der alltägliche Aufbau und Einsatz von Macht in Organisationen*. Stuttgart: Enke.
- Pais, José Machado (2008): Young People, Citizenship and Leisure. In: Bendit, René/Hahn-Bleibtreu, Marina (Hrsg.): *Youth transitions. Processes of social inclusion and patterns of vulnerability in a globalised world*. Opladen & Farmington Hills: Budrich, pp. 227-245.
- Paris, Rainer (2000): Schwacher Dissens – Kultureller und politischer Protest. In: Roth, Roland/Rucht, Dieter (Hrsg.): *Jugendkulturen, Politik und Protest. Vom Widerstand zum Kommerz?* Opladen: Leske+Budrich, S. 49-62.
- Peukert, Detlef/Münchmeier, Richard (1990): Historische Entwicklungsstrukturen und Grundprobleme der deutschen Jugendhilfe. In: Sachverständigenkommission 8. Jugendbericht (Hrsg.): *Jugendhilfe – Historischer Überblick und neuere Entwicklungen. Materialien zum 8. Jugendbericht, Band 1*. Weinheim und München: Juventa, S. 1-49.
- Pfaff, Nicolle (2006): *Jugendkultur und Politisierung. Eine multimethodische Studie zur Entwicklung politischer Orientierungen im Jugendalter*. Wiesbaden: VS.
- Pohl, Axel/Reutlinger, Christian/Walther, Andreas/Wigger, Annegret (Hrsg.) (2019): *Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum – zwischen Selbstdarstellung und Teilhabeansprüchen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Prisching, Manfred (2010): Beipackzettel für Bastelexistenzen. In: Honer, Arne/Meuser, Michael/Pfadenhauer, Michaela (Hrsg.): *Fragile Sozialität. Inszenierungen, Sinnwelten, Existenzbastler*. Wiesbaden: Springer VS, S. 179-195.
- Rancière, Jacques (2002): *Das Unvernehmen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rink, Dieter (2002): Beunruhigende Normalisierung: Zum Wandel von Jugendkulturen in der Bundesrepublik Deutschland. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 46, 5, S. 3-6.
- Roth, Roland/Rucht, Dieter (2000): *Jugendkulturen, Politik und Protest. Vom Widerstand zum Kommerz?* Opladen: Leske + Budrich.
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2015): *Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Simon, Titus (2008): Jugend und Protest. In: Bingel, Gabriele/Nordmann, Anja/Münchmeier, Richard (Hrsg.): *Die Gesellschaft und ihre Jugend. Strukturbedingungen jugendlicher Lebenslagen*. Opladen, Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 113-122.

- Walther, Andreas/Pohl, Axel/Reutlinger, Christian/Wigger, Annegret (2019): Partizipation diesseits von Macht und Anerkennung? Teilhabeansprüche in den Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum. In: Pohl, Axel/Reutlinger, Christian/Walther, Andreas/Wigger, Annegret (Hrsg.): *Praktiken Jugendlicher im öffentlichen Raum – zwischen Selbstdarstellung und Teilhabeansprüchen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 195-220.
- Zinnecker, Jürgen/Behnken, Imke/Maschke, Sabine/Stecker, Ludwig (2002): *Null zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts*. Opladen: Leske+Budrich.